

Wie hoch hinaus will Münster?



Text Jörg Heithoff



Peter Wilson, Jo Coenen, Jan Kleihues und Hanno Höyng beim Workshop Anfang Oktober.

So schnell kann es gehen. In der letzten Ausgabe von Münster Urban berichteten wir noch über drei Vorschläge für den Bau eines Konzert- oder Kulturhauses in Münster: den von Investor Christoph Deckwitz gemeinsam mit Hanno Höyng vor Jahren ins Spiel gebrachten Bau eines Kultur- und Bildungsforums auf dem Hörster Parkplatz, das im September 2016 neu am Planungshorizont aufgetauchte Projekt eines Musikcampus an der Hittorfstraße und die alte Idee eines Baus auf dem Kalkmarkt. Wesentliche Akteure lobten den „ergebnisoffenen Prozess“, den gepflegten Dialog und den Wettbewerb der Ideen.

Doch ganz so „ergebnisoffen“ kann es nicht zugegangen sein. Noch während Münster Urban #6 gedruckt wurde, erklärte die Stadtverwaltung das älteste der drei Projekte für tot. Das Gutachten zur Machbarkeitsstudie des Duos Deckwitz/Höyng war seit Monaten mit Spannung erwartet worden. Am 11. September wurden die Ergebnisse vorgelegt. Die Stadtverwaltung brauchte danach nur 24 Stunden, um eine vernichtende Pressemeldung zu veröffentlichen. „Insgesamt halten Gutachter und Verwaltung das Projekt für nicht realisierbar“, erklärte das städtische Presse- und Informationsamt. Die Eindeutigkeit des Verdikts und die Eile machen stutzig.

Eigentlich ist es in solchen Fällen üblich, dass sich die wesentlichen Beteiligten – hier also Höyng und Deckwitz – zu den Ergebnissen der Gutachten äußern können, bevor Millionenprojekte beerdigt werden. Doch die Projektpartner lasen die Ergebnisse der Prüfung aus den Medien. Hanno Höyng macht gute Miene zum bösen Spiel: „Wir werden die Gutachten nicht kommentieren. Wir geben nicht auf, arbeiten weiter und versuchen, Bedenken zu entkräften“, so der Projektentwickler, der in früheren Zeiten lange in Münsters Kommunalpolitik aktiv war. Wir haben uns die Gutachten näher angesehen. Wie die Stadtverwaltung das Projekt abservierte, lesen Sie auf den Seiten 72 und 73.

Deckwitz und Höyng luden mit Peter Wilson, Jan Kleihues und Jo Coenen drei renommierte Architekten zu einem Ideenwettbewerb ein. Die Lösungen der drei Büros sollten vor allem die zwei entscheidenden Fragen beantworten: Passen ein Konzerthaus, die Musikschule, die Volkshochschule und reichlich Wohnraum auf das vergleichsweise kleine Grundstück? Und ist spannende Architektur in der zweiten Reihe möglich? Anfang November präsentierten Deckwitz und Höyng die Ergebnisse der drei Büros. Die Antworten sind eindeutig: Der große Wurf geht auch hier. Man muss nur den Mut haben, groß zu denken. Natürlich zeigen wir hier die drei Vorschläge. Denn einerlei, wie es mit diesem Projekt weitergeht und ob Leuchttürme dieser Art finanzierbar sind – die Ideen sind spektakulär und bereichern anschaulich die entscheidende Frage: Plant man in Münster

mutig-urban wie in den 50er Jahren beim Bau des Stadttheaters oder Anfang der 90er Jahre beim Bau der Stadtbücherei? Oder bleibt man beim letzten großen innerstädtischen Platz wirklich an einem Bebauungsplan kleben, dessen Geschossflächenzahlen und Gebäudehöhen so auch in einem nachrangigen Mittelzentrum vorstellbar wären?

IHRE MEINUNG

Braucht Münster ein Konzerthaus? Und wenn ja, sollten wir bescheiden oder mutig an die Sachen herangehen? Oder sollte die Stadtgesellschaft die Endlosdebatte lieber beerdigen? Wir sind gespannt auf Ihre Meinungen, liebe Leserinnen und Leser! Schreiben Sie uns an chefredaktion@muenster-urban.de



BEOVISION ECLIPSE & BEOLAB 50

Willkommen zu Hause. An einem Ort, an dem sich Technologie nicht in den Vordergrund drängt, aber Ihre Aufmerksamkeit aus vielen guten Gründen verdient.

Wir präsentieren unseren neuen leistungsstarken OLED 4K-TV und den High-End-Aktivlautsprecher für ein ultimatives Kino- und Musikerlebnis.

BANG & OLUFSEN

LIKE NO ONE ELSE

**Bang & Olufsen am Roggenmarkt
Drepper & Brügggen GmbH**
Roggenmarkt 3, 48143 Münster
Telefon 0251 / 76 24 800
[facebook.com/DrepperBrueggen](https://www.facebook.com/DrepperBrueggen)

1 Bolles + Wilson

Der Vorschlag von Peter Wilson eröffnet eine „neue urbane Typologie“: das große Hybridgebäude. Doch anders als bei den „funktionalistischen“ Hochhäusern in Münsters Stadtsilhouette wie dem Iduna-Hochhaus oder dem Stadthaus plante Wilson keine „Box“, die die historische Skyline Münsters mit Kuppeln, Kirchtürmen und Dachgiebeln schädigt, sondern eine „Mega-Kuppel“.

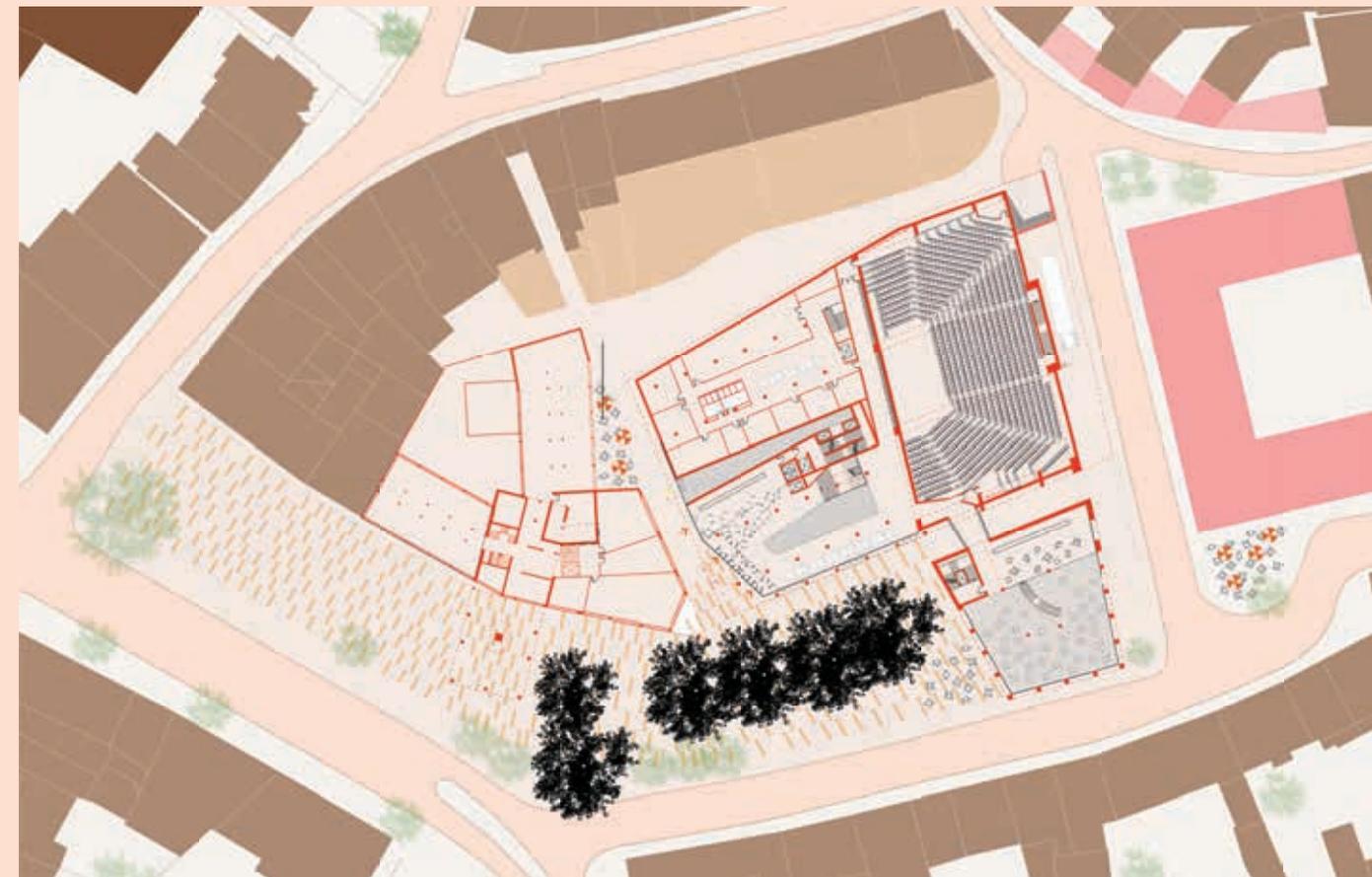
Das Gebäude enthält 100 Wohneinheiten und eine Tiefgarage für 300 PKW. Der Konzertsaal befindet sich im Erdgeschoss. Weitere öffentliche Nutzungen sind eine Musik-Weinbar sowie ein Panorama-Deck in der 15. Etage. Die Bäume auf dem Hörster Parkplatz bleiben erhalten. Beim vorhandenen Hochhaus am Bült entfernten die Planer zwei Geschosse, um gemeinsam mit dem entstehenden Musikplatz ein „signifikantes öffentliches Forum“ zu schaffen. Die Musik-Piazza wird von drei Gebäuden eingerahmt:

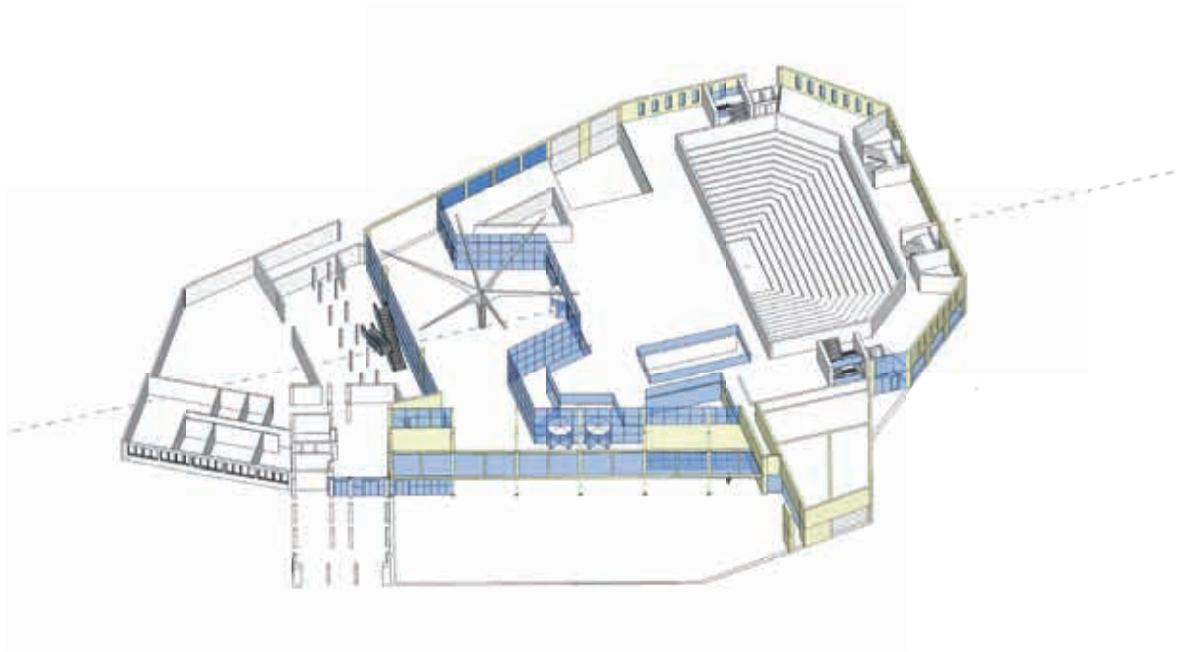
A dem großen Hybridgebäude mit einem Konzertsaal des „Weinberg-Typs“ und 100 Wohnungen.
B einem Gebäude mit einem Musikrestaurant und der schulpsychologischen Beratungsstelle.
C dem Hochhaus am Bült mit der Volkshochschule und der Westfälischen Schule für Musik.

BOLLES + WILSON

Bolles + Wilson Freie Architekten
 Hafenweg 16
 48155 Münster
bolles-wilson.com

Entwürfe Bolles + Wilson





② Jo Coenen & Co

Coenen gilt international als Urbanismus-Experte, berät viele große Kommunen und war von 2000 bis 2004 Reichsbaumeister der Niederlande. Auch Coenen, der gerade in Den Haag ein multifunktionales Konzerthaus mit „gestapelten“ Sälen baut, empfiehlt mit seinem Beitrag den Münsteranern den Mut, in die Höhe zu gehen. Das

Nebeneinander von verschiedenen öffentlichen Nutzungen und Wohnen sei problemlos möglich. Es entsteht ein hohes Gebäude. „Aus der Ferne ist es durch seine Kuppelform abgedeckt, ein dominanter Punkt in der Stadtsilhouette und von Nahem geht es auf das umgebende Stadtgefüge ein“, so der Architekt.

JO COENEN & CO

St. Servaasklooster 28
NL-6211 TE Maastricht
jocoenen.com



Entwürfe Jo Coenen & Co



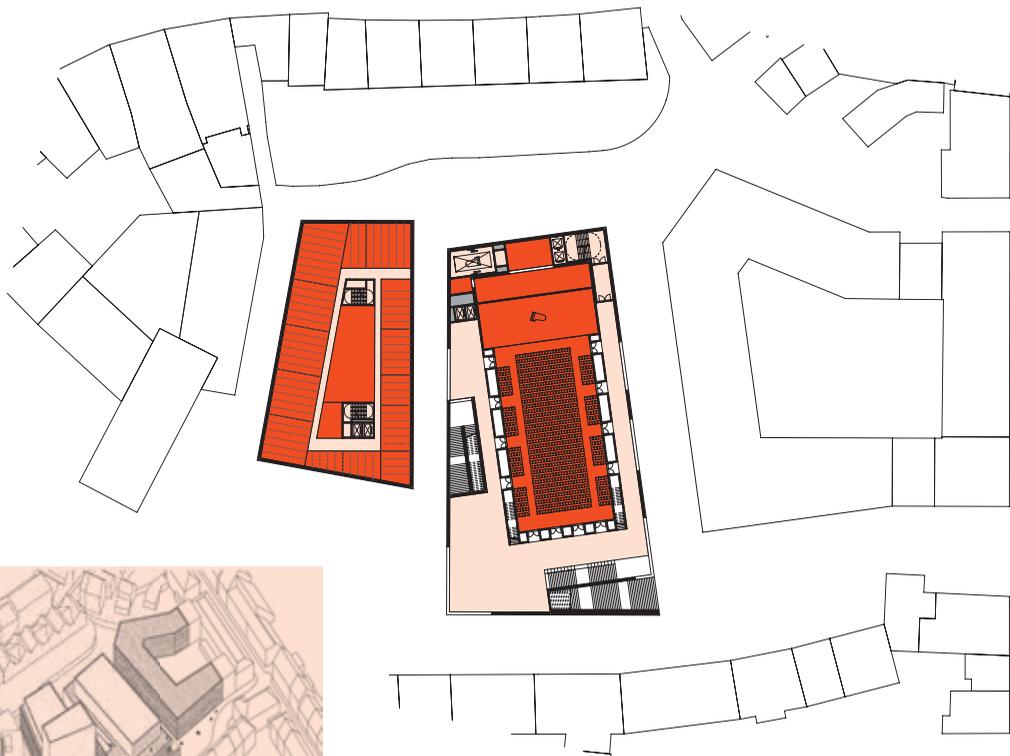
3 Kleihues + Kleihues

Die „Hinterhofsituation“ bricht Kleihues auf und schlägt drei klar ablesbare Bausteine vor. Die Maßstäbe orientieren sich am Stadtgefüge: Die Sockel nehmen die Höhen der umliegenden Häuser auf. Nur die aufgesetzten „Laternen“ übersteigen die Höhen. Auch dieser Entwurf schafft eine Passage im Sockelbereich des Hochhauses am Bült, damit ein Platz vom Bült bis vor das Konzerthaus entsteht. Ein Sockel mit darüber aufragender vertikaler Struktur findet sich übrigens auch beim Theaterbau aus den 50ern. Kleihues verzichtet

darauf, Wohneinheiten zu integrieren (siehe auch Interview auf Seite 70). Das Hochhaus am Bült nimmt Verwaltungsräume auf, der Baukörper zwischen Hochhaus und Konzertsaal die Unterrichts- und Multifunktionsräume von Volkshochschule und Musikschule. Im Konzertgebäude entsteht ein großes Stadtfoyer, unter dem Komplex eine dreigeschossige Tiefgarage. Da die Gutachter die LKW-Anlieferung zum Problem machten, platzierte Kleihues diese Funktion versteckt zwischen den Baukörpern.

KLEIHUES + KLEIHUES

Gesellschaft von Architekten mbH
Helmholtzstraße 42
10587 Berlin
kleihues.com



Entwürfe Kleihues + Kleihues



Leuchtturm muss man ja nicht wörtlich nehmen

Zwei Haupt-Kritikpunkte führen Gegner des Kultur- und Bildungsforums auf dem Hörster Parkplatz ins Feld: Das Grundstück sei zu klein für die von den Initiatoren vorgeschlagenen Nutzungen. Und ein so wichtiges Gebäude könne man nicht in den „Hinterhof“ hinter das Bült-Hochhaus platzieren. Münster Urban sprach mit Professor Jan Kleihues über diese Fragen. Der Architekt war 2011 bis 2016 Mitglied im Gestaltungsbeirat der Stadt Münster und befasste sich jetzt im Auftrag der Investoren intensiv mit dem Projekt.



Jörg Heithoff: Als ehemaliges Mitglied des Gestaltungsbeirats kennen Sie die münsterschen Verhältnisse sicher gut. Was halten Sie von der Standortdebatte zum Thema Konzerthaus?

Jan Kleihues: Ich bin Berliner und lebe dort, kenne also die münstersche Diskussion nur entfernt. Das kann von Vorteil sein, wenn man sich als Architekt oder in einem Gestaltungsbeirat mit Fragen zur Stadt Münster beschäftigt. Vor Ort gibt es ja immer eine Fülle von Erwägungen, wenn über Standorte diskutiert wird. Viele davon sind durchaus subjektiv oder haben Hintergründe, die mit der eigentlichen Lage nichts zu tun haben. Doch man sollte objektiv an eine so komplexe Standortfrage herangehen und nur die Fakten bewerten. In diesem Fall lauten die wichtigsten Fragen: Ist die Lage innerstädtisch oder nicht? Ist der Ort gut angebunden? Was machen die Besucher, wenn sie abends aus dem Konzert kommen? Stehen diese dann in the *middle of nowhere* oder gibt es Restaurants oder andere Angebote im direkten Umfeld? So betrachtet muss man sagen: Der Hörster Parkplatz ist der optimale Standort für diese Nutzung.

Interview Jörg Heithoff

Heithoff: Kritisiert wird an dem Konzept, dass die Nutzungen Konzerthaus, Musikschule, Volkshochschule und Wohnen hier an dieser Stelle gar nicht auf das Grundstück passen. Können Sie sich der Kritik anschließen?

Kleihues: Unsere Analysen haben ergeben: Es geht. Wobei wir in unserem Konzept allerdings das Wohnen bewusst weggelassen haben.

Heithoff: Warum haben Sie auf Wohnraum verzichtet? Weil es sonst zu eng wird?

Kleihues: Nicht unbedingt, man könnte das Gebäude und den Komplex ja auch in die Vertikale entwickeln. Allerdings denke ich, dass man „Leuchtturmprojekt“ ja nicht wörtlich nehmen muss. Wir haben uns mit dem *genius loci*, dem „Geist“ des Ortes, auseinandergesetzt. Dazu gehören Antworten auf die Fragen: Wie gehe ich mit dem Ort um? Wie passt sich die Architektur in die Umgebung ein? Stimmen die Maßstäbe? Stimmen die Proportionen? Stimmt der Kontext? Aber das Wohnen wegzulassen, ist für mich darüber hinaus die eindeutige Entscheidung für ein klares Konzept. Der Gebäudekomplex muss als öffentlicher und repräsentativer Veranstaltungsort erkennbar sein. Und dazu passt es eben nicht, wenn beispielsweise im dritten Ober-

geschoss die Geranien wachsen. Neben der eindeutigen Wahrnehmung der Funktion nach außen, der Auffindbarkeit von Zugängen, der klaren Differenzierung von öffentlich und privat usw. muss das Gebäude auch im Inneren einfach und verständlich organisiert sein. Da stören mehrere Eingänge oder sich kreuzende Erschließungswege.

Heithoff: Von Anfang an wurde auch die Hinterhoflage des Hörster Parkplatzes bemängelt. So einen Leuchtturm könne man nicht in den Windschatten hinter das Bült-Hochhaus setzen, heißt es ...

Kleihues: Ich würde nicht von einer Hinterhofsituation sprechen. Eher von einem Standort in der zweiten Reihe, für den es gilt, einen attraktiven Ort mit einer eigenen Identität zu schaffen, was für uns eine spannende Herausforderung darstellt. Übrigens gibt es ja durchaus Beispiele für funktionierende Standorte in der zweiten Reihe. Nehmen Sie beispielsweise das Maxim-Gorki-Theater oder die Komische Oper in Berlin, beide erfolgreiche Spielorte in der zweiten Reihe.

Heithoff: Die Diskussion läuft ja in Münster etwas schizophren. Einerseits muss es schon ein Leuchtturm mit Strahlkraft sein. Der darf aber möglichst nichts kosten und deshalb bildet man Funktionspakete, um Geld zu sparen. Welche Linie zwischen Wunschkonzert und Selbstbescheidung raten Sie als Architekt und Berliner den Münsteranern?

Kleihues: Das Konzept der Herren Deckwitz und Höyng denkt den Part Konzertsaal kompromisslos

und nicht als Multifunktionsraum, in dem alles Mögliche stattfinden kann. Das halte ich für richtig. Hier kann es nicht die eierlegende Wollmilchsau sein. Die liefert nämlich weder gute Eier noch brauchbare Wolle. Zu viel Hybrid ist ein Mischmasch. Entweder man bekennt sich in Münster zu dem Projekt oder man lässt es bleiben. Das wäre aus meiner Sicht die einfache Grundregel und gilt für alle in der Diskussion befindlichen Standorte ...

JAN KLEIHUES

Der Berliner Architekt Jan Kleihues sammelte erste Erfahrungen bei Peter Eisenmann (New York), Daniel Libeskind (Berlin), John Hejduk (New York) und Rafael Moneo (Madrid). 1996 gründeten Jan Kleihues und Josef Paul Kleihues mit Norbert Hensel das Büro Kleihues + Kleihues. Seit dem Tod von Josef P. Kleihues' führen Jan Kleihues und Norbert Hensel das Büro als geschäftsführende Gesellschafter fort. Jan Kleihues widmet sich dem ganzheitlichen Wesen der Architektur, er entwirft vom Städtebau bis hin zum „Türgriff“, lehrte als Gastprofessor an der Technischen Fachhochschule Berlin, der Universität von Bologna (Italien) sowie der Beuth Hochschule für Technik in Berlin und ist seit 2011 Professor an der Potsdam School of Architecture. Neben seinen Hochschultätigkeiten hält er regelmäßig Gastvorträge im In- wie Ausland und sitzt verschiedenen nationalen und internationalen Jurys bei. Nach einer Beiratsfunktion in München war Jan Kleihues von 2011–2016 Beiratsmitglied in Münster und von 2012–2017 Mitglied des Baukollegiums für Stadtentwicklung und Umwelt in Berlin.

Entdecken Sie besondere Momente. ReiseArt bringt Sie hin.

ReiseArt
Ihr kompetenter
Partner für
individuelles Reisen,
weltweit!

Von der Antarktis bis in den Fernen Osten, vom Nordkap bis ins südliche Afrika, ob Geschäfts- oder Traumreise, wir bringen Sie zu den schönsten Flecken der Erde: Kultur & Natur mit Zoodirektor a.D. Jörg Adler in Vietnam & Kambodscha, Faszination pur auf einer Flugsafari durch Namibia oder Gänsehaut-Erlebnisse auf einer Expeditions-kreuzfahrt nach Grönland und Spitzbergen.

ReiseArt, das Reisebüro für die besonderen Momente. Wir beraten Sie gerne!

Harsewinkergasse 1-4, 48143 Münster, Telefon 0251 414480, www.reiseart24.de

ReiseArt
Lufthansa
City Center

Abserviert!

Ein Beerdigungsversuch

„Es ist zu viel Nutzung auf zu wenig Fläche“, so Stadtrat Matthias Peck am 12. September. Mit diesem Fazit wollte die Stadtverwaltung per Pressemitteilung das deckwitzsche Projekt eines „Kultur- und Bildungsforums Hörster Parkplatz“ beerdigen. Dieses jähe Ende soll wohl den Weg freimachen für das Konkurrenzprojekt eines Musikcampus mit der Universität an der Hittorfstraße. Ein Schelm, wer Arges dabei denkt.

Text Jörg Heithoff Illustration Yannic Hefermann

Am 11. September kamen die lange erwarteten Gutachten auf den Tisch. Einen Tag später blies Dezerent Peck das Projekt ab. Wer sich für Details interessierte, stand allerdings auf dem Schlauch. Die lokalen Tageszeitungen brachten wenig mehr als die Inhalte der städtischen Pressemitteilung. Ein Blick in die Gutachten macht stutzig. Das Werk besteht aus zwei Teilen. Planungsbüro Assmann analysiert die baulichen und technisch-wirtschaftlichen Fakten der Machbarkeitsstudie. Die Gutachter sehen an mehreren Stellen „Klärungsbedarf“. Die Berechnungen seien nachvollziehbar, aber in Teilen zu optimistisch, die eingeplanten Gelder aus Düsseldorf fraglich. Die Nutzungen passten nur auf das kleine Grundstück, wenn die Obergrenzen der geltenden Baunutzungsverordnung überschritten würden. Das ist in Ausnahmefällen aber möglich. Die Gutachter bescheinigen dem Vorschlag eine erhebliche Reife „deutlich über das bei Projektstudien übliche Maß hinaus“. Dass das Projekt hier nicht realisierbar ist, lässt sich aus diesem Teil des Gutachtens nicht herauslesen.

Der zweite Teil stammt von der Jens Imorde Kulturberatung, die den Vorschlag „kulturfachlich“ zu bewerten hatte. Keine einfache Aufgabe! Welche Messlatte legt ein Gutachter an, wenn es keinerlei kulturpolitische Vorgaben gibt? Braucht Münster überhaupt ein Konzerthaus? Und, wenn ja, in welcher Liga sollte es spielen? Ein teurer Leuchtturm mit Strahlkraft wie in Dortmund? Oder eine Heimat für die lokale Orchesterszene wie in Bochum? Was will Münster erreichen? Das konzeptionelle Vakuum spiegelt sich im Gutachten. Ganz wohl scheint dem Autor dabei nicht gewesen zu sein. Sein Werk titelt er „Stellungnahme“ statt „Gutachten“. Imorde findet kleinere fachliche Mängel im Raumprogramm. Eine 40 Quadratmeter große Künstlergarderobe ist natürlich für ein 70-köpfiges Sinfonieorchester indiskutabel.

Dass in unmittelbarer Nähe von Wohnbebauung „Schwerlastverkehr“ vorfahren und Fuß- und Laufwege kreuzen muss, nimmt breiten Raum ein. Dabei wissen Experten: Im Konzertbetrieb geht es meist um Kleinlaster der Größe, wie Kurierdienste sie nutzen. Letztere dürften ein paar Dutzend Mal täglich durch die Korduanenstraße preschen und Bürgersteige blockieren, ohne dass jemand Anstoß nimmt. Alles in allem findet sich im Gutachten nichts, was sich nicht nachbessern ließe.

Im Kern wiederholt Imorde die Bedenken der Assmann-Kollegen: Die Hinterhoflage ist „baukulturell“ nachteilig, die Finanzierung fraglich. Allerdings: Auch die Dortmunder haben ihr Konzerthaus in den Hinterhof gebaut. Gut dass man dort nicht Gutachter Imorde gefragt hat. Eine „kulturfachliche“ Bewertung findet kaum statt. Passt das Projekt zum Bedarf in Münster? Wie würde sich diese Infrastruktur auf den Musikstandort Münster auswirken? Zu diesen Fragen bringt das Gutachten – nichts. Nur Zahlen über deutsche Konzerthäuser aus der einschlägigen Befragung des Deutschen Musikinformationszentrums von 2012, auf die jeder Praktikant nach fünf Minuten Recherche stößt. Eine Anwendung auf Münster findet nicht statt.

Imorde leitet seine Bedenken aus einer Analyse der Betreibermodelle ab. Nur die Stadt komme als Betreiber in Frage. Das sei andernorts erfolgskritisch und in diesem Fall im Geflecht mit mehreren öffentlichen Nutzungen unausweichlich. Die zentrale Rolle beschere der Stadt aber auch Kosten und Risiken – mindestens 900.000 Euro im Jahr nach Imorde. Dabei rechnet Imorde die Kosten des laufenden Betriebs und den Kapitaldienst für den städtischen Anteil an den Bauinvestitionen zusammen. Investitionen und konsumptive Kosten sind eigentlich bei öffentlichen Kulturprojekten streng getrennte Schubladen. Selbst wenn man Imordes Risikobetrachtung

einpreist, wäre das „Kultur- und Bildungsforum“ im laufenden Betrieb finanziell bundesweit ein rekordverdächtiges Vorzeigeprojekt. Imorde traut Münster als Standort anders als Konzertveranstalter Till Schöneberg (s. Interview in MU #6) wenig zu. Die Auslastung durch private Nutzer sei nicht gesichert. „Sie unterliegt neben den wirtschaftlichen Entwicklungen vor allem kulturellen Trends, die auf eine Dauer von vielen Jahren nicht vorherzusehen sind“, so Imorde. Für diesen Allgemeinplatz braucht man keinen „kulturfachlichen“ Gutachter. Mit dieser Form von risikofreiem Prognose-Pessimismus wäre wohl in den letzten Jahrzehnten weltweit kein einziges Konzerthaus gebaut worden. „Dass der Betrieb eines Konzerthauses nicht zum Nulltarif zu bekommen ist, ist logisch und normal“, führt Imorde aus. Das müsse die Stadt dann mit Haushaltsmitteln hinterlegen. „Ach was“, möchte man mit Lorient sagen.

Hier greift das typisch münstersche Nebeneinander aus Kleinmut und Größenwahn. Selbst schlanke Kalkulationen sind zu teuer. Angesichts leerer öffentlicher Kassen grundsätzlich eine ehrenvolle Position, auch wenn Kulturinstitutionen eigentlich als exzellentes Geschäft gelten. Doch der Widerspruch beginnt, wenn im gleichen Atemzug an jeden Vorschlag „baukulturell“ höchste Maßstäbe angelegt werden. Was denn nun? Man will einen Bilbao-Effekt, aber bitte ohne finanzielles Risiko? Auf die Spitze treibt Imorde diesen Widerspruch durch seine abschließende Bilderschau. Die Stellungnahme kommt nur deshalb auf knapp 37 Seiten, weil ab Seite 25 bunte Bilder der weltweit spektakulärsten Konzerthaus-Neubauten gezeigt werden. Bis auf wenige Ausnahmen dominieren hier die Luxustempel mit dreistelligen Millionenbeträgen als Baubudget. Wer Kostenkritik und appetitanregende Bildchen so hintereinanderreihet, hat keine Idee oder agiert unlauter.

Will Münster wirklich einen „baukulturellen“ Leuchtturm? Dann kann das zentrale Argument der Stadtverwaltung kein ernstes Hindernis sein. Man könnte eine Ausnahme machen und auf dem Hörster Parkplatz höhere Gebäude erlauben. Dass hier ambitionierte Architektur geht, zeigt der Ideenwettbewerb. Oder aber es geht ums Geld. Dann sollte man das auch sagen – und gleich alle anderen Projekte mitbeerdigen, bei denen die Linie „Bilbao-Effekt für schmales Geld“ genauso unrealistisch ist. Es mag Gründe gegen das Projekt Hörster Parkplatz geben. Doch das Storno der Stadtverwaltung im September war alles andere als überzeugend. Entweder man hat dort eine *hidden agenda*. Oder kein Konzept ...

Vorschau: der Musikcampus an der Hittorfstraße – Leuchtturm im Westen für schmales Geld?

In der nächsten Ausgabe werden wir die Idee eines Musikcampus an der Hittorfstraße näher beleuchten, die Oberbürgermeister Markus Lewe und der Rektor der Universität, Professor Dr. Johannes Wessels, im Herbst 2016 vorstellten. Dieser Vorschlag ist auf den ersten Blick charmant. Allerdings gibt es auch hier Fragen. Hybridnutzung für Kongresse und Konzerte garantiere einen mittelmäßigen Konzertsaal, monieren Kritiker. Bis dato ist es uns nicht gelungen, ein Gegenbeispiel zu finden. Vielleicht gelingt es bis Mitte März? Dann erscheint MU #8. Die jetzt am Hörster Parkplatz aufgelegte Messlatte kann auch der Musikcampus nur reißen. Ist dort an der Hittorfstraße neben Wohngebiet und Kaserne „hinterm“ Schloss der „baukulturelle“ Standard gegeben, den man hier fordert? Sind die erforderlichen Landesmittel dort realistisch, obwohl es einen städtebaulichen Entwicklungsschwerpunkt am Coesfelder Kreuz nicht gibt? Glaubt jemand, dass ein aus Landesmitteln zu errichtendes Gebäude für eine Musikhochschule und Uni-Kongresse von der Stadt für schmales Geld mitgenutzt werden kann, obwohl allein das städtische Sinfonieorchester zu den Hauptnutzern zählen wird? Wenn es laut Gutachter hier nur mit einer Schlüsselrolle der Stadt geht, die auch einen Großteil des Risikos bringt, warum sollte dann dort die kostengünstige Kohabitation möglich sein? Das Denkmodell kommt bekannt vor: Komplizierte Hybrid-Modelle sollen einen Leuchtturm aus der Portokasse ermöglichen. Ob dieses Kalkül aufgeht ist fraglich. Bisher fehlt jeder Beleg. Die Frage von Konzerthauschef Benedikt Stampa im Interview mit Münster Urban (MU#6, Seite 46 bis 55) ist weiter unbeantwortet: „Was wollen die Münsteraner eigentlich?“